



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baumeister

Scheffler, Karl

Berlin, 1935

Balthasar Neumann.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81459](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81459)

allen vielleicht der schärfste Geist, der beste Mathematiker, die am bestimmtesten logisch denkende Phantasie und der erfahrenste Techniker. Er war ein Meister der Wölbungen. Sein Wesen zeichnen Klarheit und Bestimmtheit aus, er organisierte einander widerstrebende Kräfte und wurde seiner Zeit eine erste Autorität, weil seine Erkenntniskraft souverän war. Da seine Arbeitskraft kaum zu erschöpfen war, da er den Ehrgeiz großen Stils hatte und nach umfassenden Bauaufgaben verlangte, und da eine universale Bildung ihm Überlegenheit gab, wurde er in seinem Kreise mit der Zeit etwas wie ein Baudiktator. Niemand hat so wie er das Italienische, Französische und Deutsche des Barocks organisch vereinigt. Seine Form hat etwas Essentielles, sie ist sehr rassig und beweglich; es fehlt ihr aller Schwulst. Seine Form ist vornehm, ohne höflingshaft zu sein, sie ist selbstbewußt männlich, zuweilen sogar militärisch straff, und sie ist unabhängig, weil dieser Baumeister die Fähigkeit hatte, selbst dort, wo viele Köpfe unter einen Hut zu bringen waren, spontan zu bleiben. Dieses war nur möglich, weil Neumann erfüllt war vom Grundgesetz aller Baukunst.

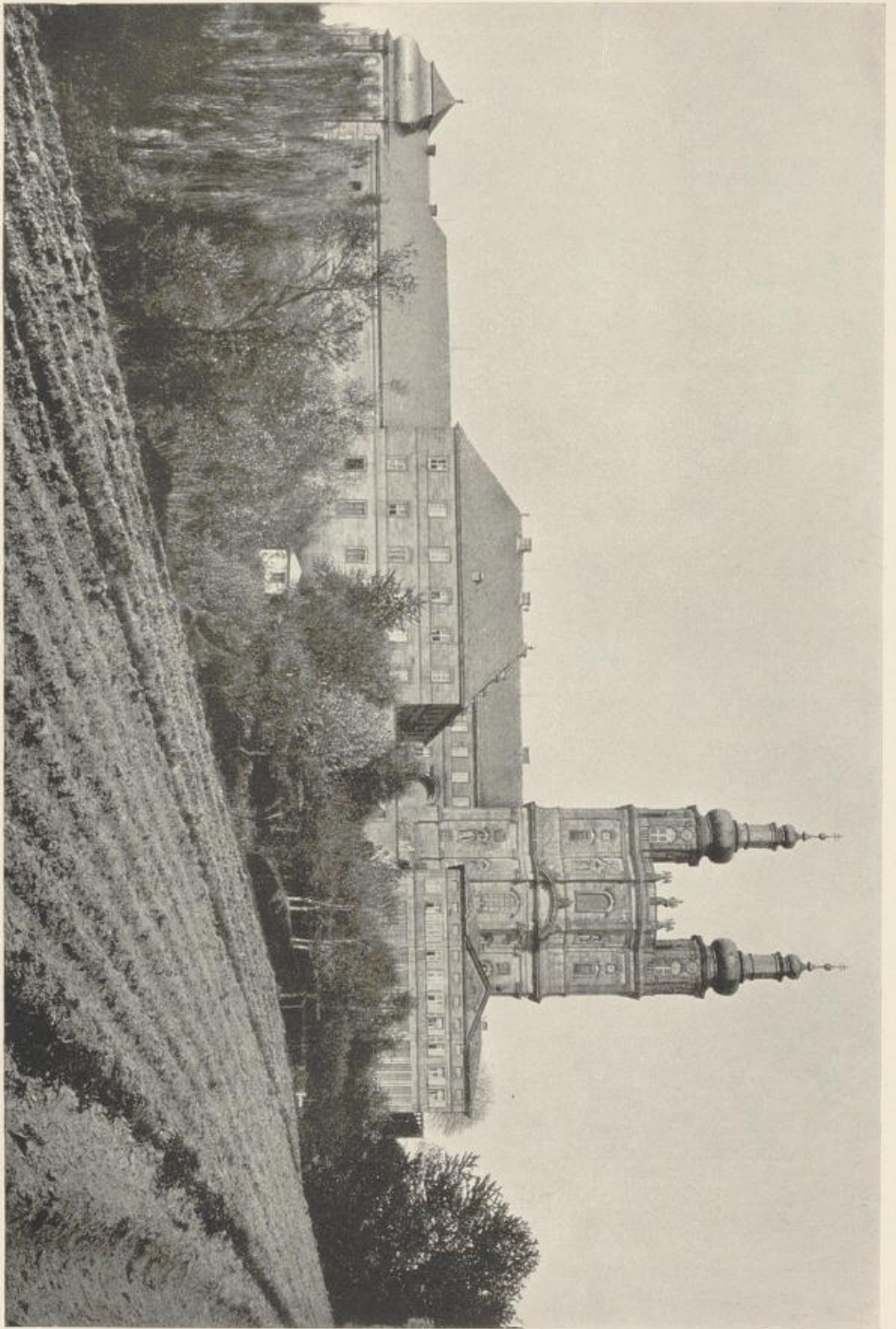
Er wurde in ganz Deutschland von den Bauherren um Rat gefragt und hatte teil an sehr entlegenen Bauwerken; sein engeres Arbeitsgebiet aber blieb Franken – diese Stammesbezeichnung im weitesten Sinne verstanden. Das will sagen: sein Arbeitsgebiet war dort, wo die meisten weltlichen und geistlichen Bauherren wohnten, die alle in barocker Hoffart groß und reich bauen wollten, die zuweilen das Unerhörte planten und sich in Architekturträumen verloren. Von den kleinen Fürsten, die es gern den Höfen in Versailles und Wien gleichgetan hätten, mag der geistige Abenteurer Johann Wilhelm von der Pfalz genannt werden und Karl Philipp von der Pfalz, der sich von einem Franzosen Pläne für ein Residenzschloß in Mannheim entwerfen ließ und dem Schloß gleich eine neugegründete, regelmäßig gebaute Stadt hinzufügte. Der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden ließ sich von einem Italiener eine Residenz in Rastatt bauen, und seine Witwe fügte das in der Hand von Peter Rehrer etwas provinziell geratene Lustschloß „Favorite“ hinzu. Die Grafen von Nassau bauten in Biebrich und Saarbrücken, sie beschäf-

tigten dort den ausgezeichneten Baudirektor Friedrich Joachim Stengel (1694–1787). Und dann ist noch die berühmte Bauherrenfamilie derer von Schönborn zu nennen: der lebhafteste Lothar Franz, der 1693 Bischof von Bamberg und später Kurfürst von Mainz war, Johann Philipp, Bischof von Würzburg, der begabte Friedrich Karl, der Förderer Lukas Hildebrandts, der zeitweise Reichsvizekanzler in Wien war, Damian Hugo, Bischof von Speyer und Konstanz, und Franz Georg, Kurfürst von Trier. Es war eine Familie von deutschen Mediceern, Onkel, Neffen und Brüder, alle zusammengehalten von einem starken Familiensinn und von derselben Bauleidenschaft, beständig Erfahrungen, Anregungen und Kritik austauschend. Weiter nördlich in Westfalen gab es dann noch ein Widerspiel in der Familie von Fürstenberg, der mehrere Fürstbischöfe von Paderborn angehörten. Ihr bevorzugter Baumeister war Johann Konrad Schlaun.

Für diese Bauherren – es sind nur die wichtigsten genannt – arbeiteten zunächst Italiener oder Franzosen. Diese wurden in der Folge aber, wie überall, von einheimischen Kräften verdrängt. In Franken geschah es zunächst von Angehörigen der großen Baumeisterfamilie Dientzenhofer, die aus Aibling in Bayern stammte, sich zuerst in den Dienst der Prager Bautätigkeit gestellt und dort entscheidend geholfen hatte, den Charakter des Prager Barocks – der ein wienerisch beeinflusster deutscher Barock ist – zu bestimmen. Ursprünglich waren die Dientzenhofer Maurer, doch wurden sie durch Talent auf eine Höhe geführt, die der Prager Hauptmeister Kilian Ignaz Dientzenhofer, der Baumeister vieler Kirchen, der im Jahre 1751 starb, bezeichnet. Ein viel älteres Glied der Familie, Georg Dientzenhofer († 1689) hat in Bamberg die Jesuitenkirche St. Martin in reinlichen, etwas errechneten Formen im Jahre 1685 begonnen, konnte sie aber in den ihm verbleibenden vier Jahren nicht vollenden. Ihm folgte sein Bruder Johann Leonhard, der bis 1707 lebte, in Bamberg bischöflicher Hofbaumeister wurde und als solcher auch am Klosterbau in Banz tätig war. Der Begabteste der in Bambergischen Diensten stehenden Familienmitglieder war Johann Dientzenhofer, der 1726 starb. Biographi-



Bamberg, Rathaus



Johann Dientzenhofer (?), Klosterkirche Banz. Gesamtansicht

sche Nachrichten fehlen fast ganz; man weiß nur, daß er 1699 in Rom war und 1711 nach Bamberg berufen wurde. Sein Hauptwerk ist der 1704 begonnene Neubau der Abteikirche in Fulda. Deutlich ist dort der unterirdische Zusammenhang der barocken mit der romanischen Sakralbaukunst zu spüren. Daß mittelalterliche Grundmauern benutzt wurden, ist für diesen Zusammenhang nicht ausschlaggebend. Entscheidend ist die körperhaft feste Gesamtanlage der dreischiffigen Kirche, ist der noch gemäßigte Vertikaldrang in den beiden Flankentürmen, ist die beherrschende Vierungskuppel, und sind die fest dem Baukörper einbezogenen Kapellen. Nicht sicher ist, ob der Baumeister die ihm vielfach zugeschriebene Klosterkirche Banz erbaut hat, die, der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen gegenüber, beherrschend auf einem Berge liegt. Das Kircheninnere von Banz sieht für den konservativen Johann etwas zu sezessionistisch aus. Einige Kunsthistoriker halten dieses Talent immerhin für so beweglich, daß sie ihm sogar die schöne Kirche in Grüßau (Schlesien) zuschreiben. Ein anderes Hauptwerk Johann Dientzenhofers ist das Schloß in Pommersfelden. Doch ist sein Anteil auch dort nicht gesichert. Denn der Bauherr, Lothar Franz von Schönborn, hat ebenfalls, und nicht nur theoretisch, Einfluß gewonnen. Dientzenhofers Risse sind dem Wiener Lukas von Hildebrandt vorgelegt worden; auch soll dieser am Bau der schönen Säulenarchitektur des Treppenhauses und des pompösen Saals unmittelbar beteiligt gewesen sein. Eine entscheidende Rolle beim Bau und bei der Ausstattung hat der vortreffliche Maximilian Welsch (1671 geboren) gespielt. In der endgültigen Form ist das Schloß jedenfalls mit seinen drei wuchtigen, organisch verbundenen Kuben und mit den palladiohaften Formen des Mittelteils ein schöner Schloßbau und eine verheißungsvolle Ouvertüre zur Tätigkeit Neumanns. Zugleich wird an diesem Beispiel wieder deutlich, wie allgemein üblich die Zusammenarbeit mehrerer Persönlichkeiten war. Zuweilen war es auch ein Nacheinander. In diesem Bezug ist die barocke Bauweise noch ganz mittelalterlich. Dieser wenn nicht reibungslose so doch erfolgreiche Kollektivismus liegt tief im Wesen der Baukunst begründet und hat viele große Erfolge erst gesichert.

Balthasar Neumann wurde im Jahre 1687 in Eger geboren. Er lernte als Geschützgießer und Feuerwerker, war dann Soldat, wurde Oberingenieur und Obrist der fränkischen Artillerie und erhielt schließlich an der Würzburger Universität einen Lehrstuhl für Kriegsbaukunst. Auf diese Berufstätigkeit weist sein Ausbau der Würzburger Festung Marienberg. Im Jahre 1716 trat er zuerst als Baumeister auf, als er das Treppenhaus im Kloster Ebrach baute. Das dann folgende Sommerschloß Werneck, ein Bau, der, um seines klingenden Tempos im Dreivierteltakt willen, triglyphisch genannt werden dürfte, ist bereits ein Meisterwerk. Fünfundzwanzig Jahre lang ist Neumann dann mit der Bauführung des Würzburger Residenzschlosses beschäftigt gewesen, er hat ein unendlich verwickeltes, durch Einspruch vielfach verzögertes Bauvorhaben größten Stils zu einem so glücklichen Ende geführt, daß das schönste deutsche Barockschloß entstanden ist. Der Ruhm sollte ihm in letzter Zeit geschmälert werden, man wollte ihn nur als Organisator gelten lassen; doch ist dieser Einspruch von berufener Seite überzeugend zurückgewiesen worden.

Der erste Bauherr des Schlosses war Philipp Franz von Schönborn, der im Jahre 1719 zum Fürstbischof gewählt worden war, und der von seinen grandseigneurhaften Verwandten in Mainz und Wien etwas abfällig behandelt wurde. Er erbat den Rat Lukas von Hildebrandts und Maximilian Welsch'. Nach langem Hin und Her – auch zwei berühmten Pariser Baumeistern wurden die Pläne zur Korrektur vorgelegt – stand im Jahre 1720 ein Grundriß fest, der tiefe, zwei Höfe umschließende Seitenflügel, einen Mitteltrakt und einen großen Ehrenhof vorsah. Unsicher ist, wer diesen Plan verantwortlich zeichnete. Der Fürstbischof starb, und es folgte ihm im Jahre 1729, nach einer Zwischenbesetzung, Friedrich Karl von Schönborn, der Reichsvizekanzler in Wien gewesen war. Nun wurde der Bau in schnellem Tempo weitergeführt. Die überschwenglich reiche Schloßkirche soll von Lukas von Hildebrandt stammen; auch an der Fassade soll er teilgehabt haben. Die Gesamtleitung übernahm nun aber Balthasar Neumann als würzburgisch-bambergischer Oberbaudirektor; es gelang ihm, die verschiedenen Pläne zu

vereinheitlichen. Was er persönlich hinzugefügt hat, ist nicht leicht zu bestimmen. Gewiß ist, daß von ihm das mächtige, später mit einem Plafondgemälde Tiepolos dekorierte Treppenhaus stammt, wenn es auch erst nach seinem Tode vollendet wurde. Treppen waren überhaupt Neumanns Stärke; diese Aufgabe lag dem großen Konstrukteur besonders. Kein barocker Baumeister hat in Deutschland so schöne Treppenträume und Treppenfürhungen gebaut. Auch die Würzburger Treppe steigt und wendet sich als lebe sie. Die Fassaden am Platz sind streng und einfach, die Gartenfassade ist reicher und lockerer; sowohl hier wie dort aber hat die Form Kraft und Nerv. Die große Gesamtmasse ist anschaulich und wohlklingend gegliedert. Die Horizontalen und Vertikalen scheinen sich, wie in einem Duett, zu übersingen. Das Ganze ist fest geschlossen und lebt freudig im Spiel der Lichte und Schatten. Große Prunkportale fehlen. Nur bedingt mitgearbeitet hat Neumann an der Innenausstattung, weil er nicht eigentlich Detaillist war. Die wichtigsten Räume, die von der Empirezeit nicht vernichtet, sind die von einer ausschweifenden Rokokoornamentik an Decke und Wand dicht übersponnenen Repräsentationsräume und der reich dekorierte, durch zwei Stockwerke geführte Kaisersaal.

Der Treppenbaumeister hat dann nochmals im Schloß Bruchsal Gelegenheit gefunden, ein schon gegebenen Bedingungen sich kühn anpassendes Treppenhaus zu bauen. Auch in dem zerstörten Schloß Schönbornslust hat er eine viel bewunderte Doppel-Treppenanlage geschaffen. Endlich geht auch die pathetische Treppenanlage des Schlosses in Brühl — das ein Kurfürst von Köln erbauen ließ — auf Neumann zurück.

Unangefochtener von Wünschen und Einsprüchen seiner Bauherren war der Meister im Kirchenbau. Er hat viele Kirchen erbaut, Wallfahrtskirchen, Hofkirchen und Klosterkirchen; die Fama spricht von siebzig Sakralarchitekturen, an denen er wenigstens beteiligt war. Man erkennt sie schon von weitem, bei einer Fahrt durch die fränkische Landschaft an ihren ruhigen aber volltönenden Formen und an dem Ton des warmen grauen Sandsteins, der sich der Natur organisch einfügt. Immer wieder bemühte Neumann sich um das Pro-

blem seiner Zeit: um die Durchdringung von Langhaus und Zentralbau, um die tektonische Verschmelzung geschwungener Räume. Bequem am Wege liegende Beweise eines wahrhaft rubensartigen Talentes bietet die sicher gegliederte, schön überwölbte Schönbornsche Grabkapelle am Würzburger Dom, das auf einer Höhe am Main bei Würzburg errichtete Kappelle mit den schlanken, fast russisch anmutenden Zwiebeltürmchen und der so lebensvoll steigenden Treppe, auf der die „Stationen“ einander überraschend folgen; die meisten Kirchen Neumanns liegen dem Kunstwanderer aber zu sehr abseits.

Das mächtigste Kirchenwerk Neumanns ist die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen, die bei Lichtenfels prachtvoll auf einer Höhe liegt, zum ebenfalls hoch gelegenen Kloster Banz hinübergrüßt und die Blicke der Wallfahrer schon von weitem auf sich zieht. Aus dem viermal veränderten Plan ist ein Außenbau hervorgegangen, in dem die Vertikale mittelalterlich entschieden dominiert und der dadurch etwas stolz Ragendes hat. Zwei Türme mit geschweiften Hauben bauen sich in drei hohen Stockwerken mit siegreichem Nachdruck auf; zwischen ihnen wölbt sich das Mittelschiff schmal und hoch, sanft schwellend vor. Im Innern bewegt sich der Raum in ovalen Überschneidungen und mit einem verwegenen Rhythmus der Stichkappen. Bleibt auch „ein Erdenrest, zu tragen peinlich“, weil die Rechnung der geometrischen Phantasie nicht ganz aufgegangen ist, so ist der Gesamteindruck doch mächtig. Auch hier zeigt sich der große Konstrukteur. Die Dekoration stammt nicht von Neumann, sie ist später hinzugefügt. Vierzehnheiligen ist ein Höhepunkt des deutschen Barocks.

Ein Sohn des 1753 gestorbenen Meisters, Franz Ignaz Neumann, war ebenfalls begabt. Er hat einige Bauten seines Vaters weitergeführt und die ausgezeichneten Restaurierungsarbeiten am Dom zu Speyer geleitet.

Unter den unmittelbaren Schülern und Bauleitern Neumanns ist Johann Seitz zu nennen (1717 geboren). Sein Arbeitsgebiet lag vor allem am Rhein und an der Mosel; eines seiner besten Werke ist das der alten römischen Basilika vorgebaute Erzbischöfliche Palais

in Trier, dem ein dreiteiliges Portal mit acht Säulen und einem quer darübergelegten Balkon das Gesicht bestimmt. Seitz war schon ein Baumeister des Rokokos, erfüllt von einer fast süddeutschen Dekorationslust.

Abseits vom fränkischen Kreise, mit dem rheinischen Barock dennoch lose verbunden, wirkte der Hofarchitekt der Familie von Fürstenberg in Westfalen, Johann Konrad Schlaun (1694–1773). Seine Formen fließen breit auseinander, sie haben etwas deftig Niederländisches und Behagliches, bleiben aber palladiohaft repräsentativ. Unter seinen in Münster erbauten Stadthäusern ist der palastartige Erbdrostenhof (1654–1757), eine schöne Ecklösung mit Ehrenhof und breiten Straßenportalen, der eindrucksvollste. Der wichtigste Bau des Vielbeschäftigten wurde das Schloß in Münster (1767 bis 1772). Dieses Gebäude steht am Ende des Barocks. Danach kam der Klassizismus. Das heißt: an die Stelle des sinnlich vollblütigen Gefühls trat die Bildungsidee.

GEORG WENZESLAUS VON KNOBELSDORFF

Im Preußen Friedrich Wilhelms des Ersten und Friedrichs des Großen gab es immer nur einen Bauherrn: den regierenden Fürsten. Diese beiden Könige: ein Vater, der beinah zuviel Charakter hatte, und ein Sohn von Genie, haben alles bestimmt, was geschehen sollte, oder verhindert, was nicht geschehen ist.

Friedrich Wilhelm der Erste war nichts weniger als ein Barockfürst. Den üppigen sächsischen Hof verabscheute er. Seiner häuslicheren, herben Natur lag nüchterne Sachlichkeit, nicht darstellende Form. Darum hat sich zu seiner Zeit der nordische Barock in Berlin klassizistischer und zopfiger gegeben, als sonstwo. Damals erhielt die Hauptstadt Preußens ihr Gesicht durch jene bescheidenen Adelspaläste, deren Bau und Bauart in den meisten Fällen vom König einfach befohlen wurden. In der Wilhelmstraße ist das für den Grafen Schwerin erbaute Stadtpalais erhalten – ein Mittelbau mit einem Festsaal und rechts und links straßenwärts vorspringende Seitenflügel, die einen Ehrenhof bilden –, in dem zuletzt der Reichs-